



## Arbeit an der Zukunft: die Ländlichen Räume werden gewinnen

Christine Ax und Fritz Walter\*



**Unsere Beziehung zur Arbeit ist gespalten: dies gilt auch für unsere Beziehung zum Land, zur Natur. Nirgendwo ist die unmittelbare Erfahrung der Natur-Notwendigkeiten offensichtlicher und bedrängender als in der Landwirtschaft. Doch Landluft macht auch frei und bietet Chancen für selbstbestimmtes Leben, gute Arbeit, Gemeinschaft, Sinn und Sinnlichkeit. Auf dem Weg zu**

**neuen Wohlstandsmodellen steht die Arbeit an und mit der Natur nicht nur als Last, sondern vor allem auch als Lust in der Stadt ganz oben auf der Tagesordnung. Permakultur und Terra Preta sind zum Inbegriff eines nachhaltigen Umgangs mit der Natur geworden. Auch die Selbstversorgung gewinnt an Attraktivität. Das Prinzip Dorf ist vor allem in der Stadt ein Sehnsuchtsort und Gegenmodell zu Einsamkeit und einer Welt, deren Komplexität und Risiken nicht mehr beherrschbar erscheinen. Neue Stadt-Land-Bündnisse sind heute mehr denn je möglich und nötig.**

### Die Maschine kommt, der Mensch geht

Meine Schwiegermutter erzählt gerne von früher. Ihr Großvater, ein Gutsbesitzer in Schleswig-Holstein, beschäftigte 160 Mitarbeiter, für deren Familien in jeder Hinsicht gesorgt war: Es gab eine Schule und die Gattin des Gutsherren, deren milde Augen auf allen ruhte. Der Vater hatte noch 60 Mitarbeiter und der Bruder 20. Heute wird der gleiche Hof von einem Junggesellen bewirtschaftet, der dafür zwei Mitarbeiter braucht und Lohnunternehmer. Schwere Land-Arbeit erledigen Maschinen. Menschen zu finden, die heute die Art von Landarbeit verrichten, die nur von Menschen erledigt werden kann, ist nicht einfach. Nicht zu den Löhnen, die heute gezahlt werden. Nicht unter den Arbeitsbedingungen, die Landwirtschaft heute zu bieten hat. Immer mehr Gebäude werden daher heute im Sommer von Touristen bewohnt. Die ökonomische Logik der industriellen Landwirtschaft lässt kaum etwas anderes zu. Wer beim Discounter einkauft, sollte sich hierüber nicht empören.

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in Schleswig-Holstein – nicht zum ersten Mal – eine Landreform. Den Flüchtlingen wurden Höfe zugesprochen – aber mit wenig Land. Heute sind viele Flächen wieder an die Gutshöfe zurückgefallen, verpachtet oder verkauft. Die feudalen Strukturen kommen – oft durch Heirat – in diesem Land immer wieder zum Vorschein. Auch neuer Großgrundbesitz entsteht.

Milliardäre und Millionäre und Fonds haben das Land als Spielwiese und als Geldanlage entdeckt. Die einen betreiben ökologischen Landbau und verstehen ihr Engagement als „ökosozial“. Die anderen haben verstanden, dass das Land mit seiner Biomasse eine kostbare Ressource ist, deren Wert nur noch steigen kann. Die Konzentrationsprozesse sind ungebrochen. Die Prognosen sprechen eine deutliche Sprache. Ausgerechnet die Chance, mit Biomasse Geld zu verdienen, führt jetzt dazu, dass der Landkauf und die Pacht für viele Landwirte nicht mehr bezahlbar sind und die Preise für Nahrungsmittel steigen. Ein in diesen Tagen ergangenes BGH-Gerichtsurteil stellt klar: Der Vorrang für eine landwirtschaftliche Nutzung von Fläche war gestern. Der Anbau von Biomasse oder der Anbau von Windkraftträdern ist genauso wichtig, wie die Nahrungsmittelproduktion. Der steigende Ölpreis wird so zur Maßlatte für alles und jeden.

### Öko, regional und slow: gute Arbeit und gut fürs Leben

Vor den Toren Hamburgs – auf Gut Wulksfelde – ging die Entwicklung in die entgegen gesetzte Richtung: Der verpachtete Hof war in miserablem Zustand. Eine Handvoll kompetenter Idealisten hatten ihn vor 20 Jahren von der Hansestadt gepachtet. Anfangs waren fünf Menschen bei der Arbeit. Heute sind dort über dreißig Menschen beschäftigt. Der Hof macht Millionenumsätze und ist profitabel.

\* Christine Ax und Fritz Walter gehören zu aha - büro für zukunftsfähige entwicklung und kommunikation. Christine Ax hat sich schon seit Mitte der 90er Jahre einen Namen als Autorin und Expertin für Handwerk und nachhaltige Entwicklung gemacht. Ihr jüngstes Buch „Die Könnensgesellschaft - Mit guter Arbeit aus der Krise“ ist 2009 erschienen und war in Österreich unter den TOP 10 der Zukunftsliteratur 2009. Fritz Walter hat 20 Jahre Erfahrung in der Moderation und ist Experte für großflächige Transformationsprozesse in Organisationen und Kommunen. Das aha-Büro hat seinen Sitz in Berlin und ist in verschiedenen Kommunen beratend tätig. Kontakt ax@aha-berlin.com; www.aha-berlin.com

Hergestellt werden neben Getreide, Gemüse, Fleisch, Eiern und Weihnachtsgänsen auch Sinn und Sinnlichkeit. Aus dem Bioladen ist ein Ökosupermarkt geworden, der Produkte zu Preisen anbietet, die die wohlhabenden „Waldörfer“ sich leisten können. Es gibt eine Bäckerei, die grüne Kiste, ein Restaurant, einen Streichelzoo für die Kinder und jetzt hält auch das Thema Kultur Einzug. Auch wenn Wulksfelde durch seine Lage Chancen hat, die nicht überall vorgefunden werden, ist festzustellen: Es bewegt sich immer mehr in Deutschlands Regionen. Die Zahl der Regionalmarken wächst und immer mehr Bauernhöfe steigen in die Direktvermarktung ein, diversifizieren und vernetzen sich. Die Zahl der „Lebensgemeinschaften“ und der Dörfer, die sich neu erfinden, steigt.

Vor allem in den Metropolen gibt es zzt. einen Trend zum Land und zum eigenen Garten: Kleingärten stoßen auf neues Interesse und an den Kiosken wächst die Zahl der Blätter, die auf der Welle surfen wollen, die von der Zeitschrift „LandLust“ erzeugt wurde. Die Regionalbewegung boomt und Slowfood sorgt für immer neue kulinarische Standards, die in der Gastronomie und von den verwöhnten Gaumen gut verdienender Städter mit Begeisterung aufgenommen und von Mund zu Mund weitergetragen werden. Vor allem die Dimension „Sinn“ in Gestalt eines ökosozialen Kontexts, sind erfolgreiche Verkaufsargumente und werden zu den Sehnsuchtsorten der Städter. Im Prinzessinnengarten in Berlin kumulieren diese Bewegungen: Die junge, kreative Stadtgesellschaft zelebriert das Vergnügen der direkten Begegnung mit der Natur – findet Geschmack an der selbstgezüchteten Tomate und dem selbstgezüchteten Salat. Das Thema Nachhaltigkeit ist als Lebensstil in den Städten vor allem bei den Gebildeten und den Wohlhabenden angekommen. Dies bedeutet aber noch nicht, dass die „Widersprüche“ zwischen Stadt und Land aufgehoben wären.

Noch immer begegnen uns Stadt und Land vor allem als Antagonisten. Denn die Natur ist den Städtern bisher nur so lange lieb und teuer – solange die Begegnung mit ihr nicht in Arbeit ausartet. Dass es vielen Vollzeitbauern nicht anders geht, liegt auf der Hand. Wo früher Großfamilien die Arbeit teilten, sind in der industrialisierten Landwirtschaft alle dem Diktat der Ökonomie unterworfen. Selbst wenn die Familie mithelfen möchte – ist es ökonomisch oft „nicht darstellbar“. Es sei denn, die Beteiligten entscheiden sich bewusst für ein anderes, ein alternatives Leben, verhalten sich ökonomisch „irrational“ und leben andere, nachhaltigere Werte.

## Arbeit

Den wichtigsten Beitrag zum Verständnis dessen, was uns Arbeit heute ist, leistete sicher Hannah Arendt. Sie unterschied die menschliche Tätigkeit in Arbeiten, Herstellen und Handeln. Die eigentliche „Arbeit“ – dies entspricht bis heute unserem gängigen Sprachgebrauch – ist vor allem mit der Welt der Notwendigkeit verbunden. An erster Stelle – vor allem historisch betrachtet – ist es unser Austausch, der Stoffwechsel mit der Natur.

Harte Arbeit, die Mühen des Herstellens sind uns – wenn die Rahmenbedingungen stimmen – nicht nur Last, sondern auch Lust. Die gleichen Menschen, die ungern einen Schritt zu viel zu Fuß gehen, lieben es, wenn im Sportstudio der Schweiß in Strömen fließt und man sich voll verausgaben kann, weil man weiß, wie gut das für die Psyche und den Körper ist.

Was Menschen der Mühe wert ist, dafür ist auch die Geschichte der Künste und ihre Vielfalt in Stadt und Land ein eindrücklicher Beweis. Die Künste und die Vielfalt der Berufe verdanken wir unserer Liebe zum „Herstellen“, die für den „Homo Faber“ in uns typisch ist. Nicht nur die Fürsten, auch die Landbevölkerung liebte schon immer den Luxus und gab ihm Raum und Zeit. Denn nirgendwo weiß man besser als auf dem Lande, wie wichtig es ist, sich von Zeit zu Zeit in Freiheit über die Notwendigkeiten des Alltags zu erheben.

## Der Arbeitsgesellschaft geht die Arbeit aus

Mit dem Begriff der Arbeitsgesellschaft charakterisierte Hannah Arendt eine Gesellschaft, in der alles und jeder zu jeder Zeit und an jedem Ort der ökonomischen Notwendigkeit unterworfen ist und alles – auch das Herstellen – zur Arbeit wird. Diese (unser) Arbeitsgesellschaft ist seit Anfang dieses Jahrhunderts in der Krise. Dass man in einer Welt mit begrenzten Ressourcen nicht grenzenlos wachsen kann, liegt auf der Hand. Namhafte Expertinnen und Experten sind sich inzwischen einig: Bis zu 80 % des heutigen Energie- und Rohstoffverbrauchs muss bis 2050 eingespart werden. Unser Wohlstand soll – nein muss – um ein Vielfaches schlanker werden.

Wie kann das gehen? Mit welchen Folgen für die Welt der Arbeit? Welcher Art von Arbeit sollten wir in Zukunft in Stadt und Land noch nachgehen, was dürfen wir noch kaufen und konsumieren, ohne die Existenz künftiger Generationen zu gefährden?

Ohne ein Umdenken in Sachen Arbeit, dies ist sicher, kann der Übergang in eine nachhaltigere Wirtschafts- und Lebensweise nicht gelingen.

Da alle Versuche, das Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch zu entkoppeln, bisher gescheitert sind, ist der ökonomische und soziale Wandel in Richtung „Post-Wachstums-Gesellschaft“ unausweichlich. Die Regierungen Europas bereiten sich auf ihre Weise darauf vor. Nicht mehr das BIP soll in Zukunft Auskunft darüber geben, ob ihr Handeln erfolgreich war und Politik legitimieren. Immaterielle Güter wie Gesundheit und Bildung, die Optimierung des individuellen Wohlbefindens – das Bruttosozialglück – sollen an die Stelle des unspezifischen Verbrauchs-Indikators BIP treten. Aus dem Verbraucher sollen Gebraucher und Bürger werden, die in ihrem Leben weniger materielle und mehr immaterielle Ziele verfolgen. Besser und anders ist also in Zukunft mehr.

### Der Wandel ist möglich

Was sich in Deutschland noch als Luxusdebatte darstellen mag und nur im Zusammenhang mit der „Urbanen Landwirtschaft“ thematisiert wird, ist in Ländern wie Griechenland oder Spanien bereits Realität. Nicht nur in den Städten wird die Natur mit ihrer Frugalität als Quelle von Subsistenz und Gemeinschaftsbildung entdeckt – es gibt einen deutlichen Trend zur Rückkehr aufs Land. 40 000 neue landwirtschaftliche Existenzgründungen zählten die griechischen Behörden im Jahr 2010. Nicht die Hoffnung auf die schnelle Mark treibt die Menschen zurück aufs Land und hält sie dort. Es sind die intakteren sozialen Beziehungen, dass man einander kennt, hilft und braucht, dass man sich nicht so sehr um die Ernährung sorgen muss und dass Wohlstand hier eine sozialere, eine menschliche Komponente hat. Alte und neue Berufe kommen zu Ehren. Ein großer Vorteil ist auch, dass man



die eigene Existenz auf mehrere Standbeine verteilen kann, die in der Summe mehr Sicherheit und lustvolleres Tätigsein versprechen als die alten Abhängigkeiten in der Stadt.

In Deutschland wächst seit Jahren die Zahl der „Lebens-Gemeinschaften“, die ganze Dörfer aufblühen lassen, weil sie sich von der Fessel eines Paradigmas befreien, das die ökonomischen Rationalitäten über alles – über jede/-n stellt. Ganze Dörfer machen sich auf den Weg und begeben sich auf die Suche nach einer nachhaltigeren Zukunft. Dabei spielt die Selbstversorgung mit Energie eine große Rolle. Was in Wulksfelde oder in Lebensgemeinschaften vorgemacht wurde, ist auch andernorts eine Inspiration oder Blaupause. Handwerk und Gewerbe sind dabei unverzichtbare Partner und Träger einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Wirtschafts- und Lebensweise. Denn nicht weniger wichtig als die Urproduktion ist die Rückkehr zu einer „Ökonomie der Nähe“. Teilen und Tauschen – selbst Regionalwährungen erscheinen vielerorts hilfreich, um einer Entwicklung gegenzusteuern, die aus blühenden Landschaften eine Einöde macht, in denen die Megamaschine „Präzisionslandwirtschaft“ einsam ihre Runden zieht und die Biomasseproduktion auf Kosten einer bäuerlichen Landwirtschaft geht. Das muss nicht sein. Es geht auch anders. Wo Kommunen und Bürger auf dem Land ihr Schicksal selber in die Hand nehmen, gehen bäuerliche Landwirtschaft und Energiewende auch Hand in Hand. Dass das Korn unter Photovoltaikanlagen sogar besonders gut wächst, ist in diesem Sinne ein gutes Zeichen.

Manchmal sind es aber auch die Städter, die zu „change agents“ werden, weil sie einen Teil ihres Geldes lieber in die Regionalversorgung stecken, als Aktien zu kaufen oder anonymen Fonds zur Verfügung zu stellen. Es ist heute durchaus möglich, dass an immer mehr Orten die Erträge der neuen, grünen „Fruchtfolge“ den entscheidenden Impuls dafür liefern, dass der Reichtum des Landes zur Grundlage für nachhaltige, gemeinschaftsorientierte Bewegung wird.

### **Gemeinsam geht es auch anders: Arbeit an der Zukunft**

Weder die technischen Möglichkeiten noch die Frage nach den Verfügbarkeiten von Kapital werden in dieser Schicksalsfrage entscheidend sein. Ent-

scheidend ist, ob es gelingt, zwischen den Landbewohnern und zwischen Stadt und Land das Sozialkapital, das Vertrauen aufzubauen, das eine solche Erneuerung braucht. Auch wenn es manchmal so scheint, als ob die ökonomischen Zwänge alles dominieren. Dieser Eindruck täuscht. Entscheiden wird letztlich die Qualität der sozialen Beziehungen.

Außer der organischen Dorfgemeinschaften, wo sich über die Jahre gesunde Dorfgemeinschaften entwickelt haben (siehe Wulkow in Brandenburg – ein Dorf, das bereits vor der Wende als Widerstandsnest bekannt war und sich nach der Wende in Richtung ökologische Dorfgemeinschaft entwickelt hat), gibt es aber auch Dorfgemeinschaften, Kommunen, Stadtteile, die durch den Einsatz der sog. Schneller-Wandel-Methoden schneller und zügiger zum Ziel gekommen sind.

Schneller-Wandel-Methoden sind dialog- und beteiligungsorientierte Großgruppenmethoden, die in den 80er und 90er Jahren überwiegend in den USA entwickelt wurden – außer Jung's Zukunftswerkstatt – und sich ohne Werbung und Marketing rasend über den Erdball verbreitet haben. Sie alle fördern einen Prozess, der die Menschen auf sinnvolle Weise einbezieht, in dem gemeinsame Annahmen entdeckt, Visionen und Projektideen entwickelt und Aktionspläne vereinbart werden. Sie haben eine beträchtliche Hebelwirkung, d. h., dass die Methoden mit einem moderaten Zeit- und Ressourcenaufwand Ergebnisse erzielen, für die mancherorts Jahre gebraucht wurde, bzw. Durchbrüche geschafft werden, die jenseits der Erwartungen lagen.

Mit diesen Konferenzmethoden, an denen teilweise bis zu 2 000 Teilnehmer/-innen teilnehmen können (die einzige Begrenzung ist oft der Raum, in der die Konferenz durchgeführt wird), werden Kommunen und Regionen darin unterstützt, Strategien zu entwickeln und effektive Pläne für die Zukunft zu entwerfen, die dann mithilfe einer nachhaltigen Projektstruktur auch wirklich umgesetzt werden. Häufig werden Sie zur Lösung schwieriger Probleme eingesetzt, an denen man oft jahrelang erfolglos herumgedoktert hat, oder um komplexe und wichtige Fragen anzupacken. Viele dieser Methoden werden mit Praxisbeispielen im Methodenhandbuch „Praxis Bürgerbeteiligung“ der Stiftung Mitarbeit beschrieben, weitere Informationen zum Thema sind unter [www.mitarbeit.de](http://www.mitarbeit.de) oder [buergergesellschaft.de](http://buergergesellschaft.de) zu finden. ■